Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 5 (1858)

Artikel: Dialekt der Stadt Schaffhausen.

Autor: Zehnder, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-179704

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Krotta, pl. v. *Krott*, f., Kröte; auch für ein Kind gebraucht; Z. IV, 471, 36. — 11. *brusele*, rauschend durch die Zweige (*brofs*; Schm. I, 265. Grimm, Wb. II, 399) fallen. — 12. *näch 'ə notta*, nach Noten, d. i. derb, tüchtig; ebenso in Koburg, namentlich: *durchprügeln nôch Nôt·n*. — 15. *hért*, hart, dicht, nahe. — 20. *g·nôter*, Comparativ v. *g·nôt*, geschwind, sehr; Z. III, 213, 5. — 24. *eppas*, etwas. — 26. *it*, nicht; Z III, 526, 26. Grimm, gramm. III, 738. — *bifse˜*, gebissen, gejückt.

Dialekt der Stadt Schaffhausen.

Das Steckenpferd,

eine Betrachtung von **F. Zehender** in Schaffhausen.

Es hät en jede Mensch si Steckepferd!
Da isch ka Frôg·; i' glaub· es stîf und fest,
Und ·s gilt für Jung und Alt, für Arm und Rîch,
Für's Bettlervolch, für's Künigs Majestät:
Es hät en jede Mensch si Steckepferd! 5
Und wer·s nid glaubt, geb· Acht en Augeblick,
I' leg·s ihm ûs mit dûtlichen Exemple.

Do sieh-n-i' z·erst en alte Zûripfarrer,
I' meine, ab der Landschaft: wîfsi Hôr·
Umchränzed ihm die hohi, ernsti Stirne, 10
Und ûs den Auge strahlt en milde Glanz.
De' rûmt em Morge frûəh, noch eh d· Frau Pfarrer
De Kaffi bringt, si Pfîfli flîfsig ûs
Und putzt de Pfîfechopf und blôst dur's Rohr,
Und endlich stopft er·s mit Bidocht, zündt·s â˜ 15
Mit Zundel; denn er isch·s sid Altem g·wohnt;
D· Zündhölzli hät er nie recht mûge schmöcke —
So sa't er selber — und jez trîbt er ernsthaft
Die dicke blaue Wulke vor sich her
Und schaut ənə nô' mit innigem Vergnûəge. 20
Er brächt· um Alles nid e Täfsli abe,
Wâr· nid si Tubakpfîfli i˜ der Or'ning.
Und wenn er z· Nacht bîm Glâsli alte Wî
Im Lehnstuəhl sitzt und sprôchet mit der Frau
Vun alte Zîte und vum liebe Sô˜, 25
Und was er ächt ô' trîbi z· Zûri' inne,

So muəſs 'es Tubakpfîfli liəb und werth
Mit chräftige Düfte sîni Wort· bigleite.
Und wemmen erst em Samstig z· Obid sieht
Mit lange Schritte ûf und ab spaziere 30
Im Garte — allweg· lernt er a˜ der Bredig,
A Wort um's ander, wie·s die rechte mached —
So muəſs es Tubakpfîfli mitspaziere,
Und hett· er·s nid, er wär· en g·schlag·ne Mâ˜,
Er chönt em Suntig druf ka Bredig hâ˜! 35
Und wett· sich eine' lustig mache drob,
I' růəf ihm zuə: „Min guəte Fründ, häsch g·hört,
Es hät en jede Mensch si Steckepferd!
Vergunn·s ihm nid! Glaub·, ·s isch uf Ehr ka Sünd!
Wer weiſs, öb me' bi dîr ka gröſsers findt!“ 40

I' kenn· e Jumpfere im Bernerbbiet,
Jung isch si numme, aber doch no' artig;
I˜ netti Löckli wicklet si so sûber
Die silberwîſse Hôr·, und ihri Bäggli,
Si blůəhed allewîl no' vu frischem Roth, 45
Als chåmi d· Farb vum glîche Molermeister,
Der alli Johr im Herbst d· Kapännerli
So herzig färbt, — die trîbt e b·sundri Kunst
Und si verstoht si ussem Fundement.
De meinsch, 'es Hůggle öbbe und 's Brodiere? 50
Wît g·fehlt! Selb würd· i' nid so ästimiere!
Nei, 's Chůəchlibache! — Gang em Ostermentig,
Oder a der Pfingste, oder em Sylvester
Am Hus verbî, so stîgt dər halt en Duft
Dur d· Nasen ûf, so fî˜, so sůəſs und zart, 55
Als säſsisch unter Pomeranzebäume
Im Land Italia; — und häsch 'es Glück
Und ladt si di' zum Kaffi î˜, — pòtz Welt!
So lauft dər 's Wasser ganz im Mûl d·ringum,
Schu˜ wenn d· no' vor der Stubethůre stohsch. 60
De Tisch siehsch volle Brätzle und Makrůnli
Und Müllerrådli und wer weiſs wa mê!
Jez wenn d· ərə witt en rechte G·falle thuə,

So schlag so tapfer wie-n-en Dröscher drî˜!
Denn luəgt si di' mit helle-n-Auge-n-â˜ 65
Und denkt bi-n-ihre selbst: „Hä, isch nid wohr?
Es bacht doch Niemert d· Chůəchli so wie du!“ —
Und wenn d· Frau Schwöster oder e Frau Bůsi
Visite hät, so stoht si schů˜ vor Tag
Am Würkbrett, schafft am Teig und 's Meitli muəſs 70
De Ofe fůre, und vor ·s Ümmis isch,
So stöhnd die schönste Chůəchli fertig do,
Goldgůl und rösch, — ka Tůdeli isch drâ˜!
Und z· Obid ziered si e schöni Blatte.
Wenn ·s Niemert weiſs, 's châ˜·s jede lîcht errothe, 75
Wem so süperbi Chůəchli g·rothe.
Und goht e Wuche ganz vərbî,
Daſs si nid chönti hülfrîch sî
Mit ihrer Kunst, so — glaub· mer·s nû'! —
So isch si gar nit woll im Lû˜. 80
Sobald si aber wieder Chůəchli bacht,
Isch uf der Stell guət Wetter g·macht.
Du denksch bi dîr und lachisch g·wüſs dəbî:
„Das muəſs e curjosi Jumpfern sî!“
Doch glaub· mer: Ville isch si lieb und werth, — 85
·s hät halt en jede Mensch si Steckepferd!
Vergunn·s ere nid! 'es Chůəchle isch ka Sünd!
Wer weiſs, öb me' bi dîr ka gröſsers findt!

Und wîters kenn· i' no' en alte Herr
I˜ selber Stadt, wo De', de' 's Schwîzerland 90
Erschaffe hät zum schönste Land der Welt,
Zum Rhîstrom sa't: „Rechtsum und vorwärts marsch!
Nimm jez dî Weg alsgmach gu Holland abe!
Doch mach mer unterwegs kan Rhîfall mê!
D· Schaffhûser söllid das aparti hâ˜ 95
Vor allem andre Volch“ — i˜ selber Stadt, —
Si isch nid arm, — ·s chönt Manche, wo drin wohnt,
Mit aller G·walt díe Zîsli nid verbrôsle,
Die-n-er î˜zücht vů˜ sîne Millione;
Doch isch si ô' nid gîzig, — z· Hampflewîs 100

Streut Manche drin vum volle Ueberflufs
Si redlich Theil gern unter d· Armuəth ûs —
Churz', z· Basel kenn· i˜ en komode Herr,
Der hät si Lebelang nu' wenig g·wüfst
Vu˜ Sorg und Müəh um's täglich Brot, es hät 105
Sin Grofspapa e prächtig stattlich Hûs
Und Cheller drin mit manchem volle Fafs
Voll alte Wî˜ em Papa hinderlû˜,
Und de' 'em Sô˜; dem isch si gröfsti Freud,
Sei·s am Giburtstag, sei·s am Namistag, 110
En grofse Chranz vu˜ Vettere-n-und Base
Z· versammle um sîn Tisch, und was de' Tisch
Nu träge mag, das stellt er ûf: Bastete,
Fasane, Zunge, Turten und Confekt
Und Basler Leckerli gar z· Hûfewîs, 115
Und alle goht er selbst mit guətem Beispil
Voran und weifs die beste Möckli z·schätze.
Je besser ·s aber sîne Gäste schmeckt,
Je tüfer si i's Gläsli schaued und
Sî G·sundheit trinked, desto fröhlicher 120
Strahlt über d· Tafle hî˜ si heiter G·sicht.
Drum hät er en ganz b·sundere Instinkt,
Usz·witt·re, wele Zuckerbeck und wele
Scharcütier im Grofs· und Chlîne Basel
Die beste Blatte wüfsi z·fabriziere; 125
Und mit Husfraue chan er stundelang
I˜ gründlich tüfe G·spröche dischgeriere.
Doch wo-n-er hört vu˜ armer Lüte Noth,
Do goht si mildi Hand vu˜ selber ûf:
Er luəget dər en Thaler, en Dugote 130
Nid â˜, er git en hî˜ mit grofser Freud.
Drum, sa't mər öbbert vu˜ dem Basler Herr:
„I' thät· mi schäme, wenn i' da' Schleckmûl wär·,"
So säg· i': Er isch mər ammeg lieb und werth;
·s hät halt en jede Mensch si Steckepferd! 135
Er isch dəbi doch guət und liebrîch g·sinnt;
Gib Acht, dafs me' bi dîr ka gröfsers findt!

Und endlich hâ-n-i' in ere liebe Stadt
Vu altehrwürdige Sitte-n-und Gebräuche
E wackeri Hûsfrau kennt: die alte Zîte 140
Mit ihrem Glanz hät si no g·sehe und
I˜ sîdenem Kleid, i˜ vornehmer Visite
Isch si an manchem Spiltisch g·sesse, manchmol
Mit halbem Herze bloſs; — e nobli Art
Und öbbis no' vu˜ adeligem Stolz, 145
Das hät mi' all mit b·sunderem Respekt
Vor selber Frau erfüllt. En weiche Lehnstuəhl,
De' Basler Volksbot und e Basler Chätzli,
E guəti Brülle no', mit diese Dinge
Hät si in ihre stille alte Tage 150
Sich vilmôl tröst·t. Doch chunt no' Eins derzuə
Und uhni das wär· ihr a˜ dieser Welt
Gar manches Blůəmli abg·welkt und erstorbe.
Sobald de' Zeiger uf der Stubenuhr
Uf's Fůfi zuəruckt, luəget si vum Buəch 155
Biswîlen uf und lôset, öb uf der Laube
No' nid en wohlbikannte Tritt erschalli.
Und wie si ů˜giduldig ebe will
Vum Lehnstuəhl sich erhebe, luəg·, so bringt
'es Meitli en altlächt viereckig G·stell 160
Mit g·schweifte Fůəſse, stellt·s ab nebe'm Tisch,
Und uf de warme Gluəte singt im Chessel
'es süttig Wasser. — „Schůneri Musik
Git·s kani für e růəhig Fraueg·můəth
Us alter Zît" — so denkt si, holt bidächtig 165
'es silberi Chrůəgli und di g·môlet Theebüchs
Mit sammt den alte Tassen uſsem Chaste,
Und grad, als gåb·s en seltne Zaubertrank,
So miſst si 's Theechrût mit erfahr·nem Blick,
Schütt 's süttig Wasser drâ˜, stellt d· Tassen umme, 170
Holt d· Zuckerbüchs, verschnîdt 'es Brot, — manchmôl
Sind Weggli oder Simmering parât,
Im Fall si d· Frîtig-Cumpenie erwartet.
Und wenn si merkt ûs uralter Erfahring,
De' Thee hei zoge, wie ·s si' g·hört, so sitzt me 175

An Tisch, die ganz Famili — und no' mê
Als Thee und Milch, als Simmering und Weggli
Erquickt 'es G·mûəth das liebrîch traulich G·sprôch.
Denn, wie wenn alli edle guəte Geister
Verschlosse wârid ĩ dem Wundertrank, 180
Der duftig ûs em Silberchrûəgli strômt,
So gûſst er e ganz ûſserordetlich
Behaglich G·fûəhl in alli Fraueg·mûəther.
Und bringt de' Tag e widrig Aergernuſs,
Stöhnd uf der Stirne Wulke vũ Verdruſs, 185
Und ·s singt de' Theechessel si g·wöhnlich Stück,
So zûhed sich allsgmach die Wulke z·rück,
Und duftet denn de' Trank ûs voller Tasse,
So weiſs me' sich in Friede wieder z·fasse;
Und isch di letzte Tasse leer, 190
So lît de' Verdruſs im tûfste Meer,
Wie d· Sunn· am Himmel d· Hûsfrau strahlt:
So hät de Thee e Wunderg·walt.
Drum, wer der brave Frau de Thee verwehrt,
Bedenk·, ·s hät jede Mensch si Steckepferd! 195
Und so eins macht no' sanft und fröhlich g·sinnt:
Gib Acht, daſs me' bi dîr ka grôſsers findt!

So git·s vil Steckepferd· no' ĩ der Welt,
Und d· Mensche gäbid·s nid um Guət und Geld;
Sie sattled·s flîſsig jede Tag ûf's neu 200
Und blîbed bis zur letzte Stund ihm treu.
Und wer o' meint, me' wüssi nünt devû, —
Wa gilt·s, me' würd· ihm doch dehinder chû!

Drum lebst du gern im Friede, wie·s si' g·hôrt,
So loſs· du Jedem gern si Steckepferd, 205
So lang·s en nid uf unerlaubte Wege
Mit List und G·walt will î's Verderbe träge.
Fahr· nid grad drî mit Spott! Gnuəg hesch jez g·hôrt:
·s hät halt en jede Mensch si Steckepferd,
Und 's Best· isch, wenn debî sich Jede b·sinnt, 210
Öb me' bi-n-ihm nid noch e grôſsers findt.